



Digitale Lebensvermessung und Solidarität

Verhalten und Einstellungen
der Schweizer Bevölkerung

Kurzbericht

Auftraggeber

Stiftung Sanitas Krankenversicherung
Jänergasse 3
8021 Zürich

Auftragnehmer

Forschungsstelle sotomo
Dolderstrasse 24
8032 Zürich

Autoren (alphabetisch):

Lorenz Bosshardt
Gordon Bühler
Michael Hermann
David Krähenbühl
Matthias Mahrer

Zürich, Juni 2018

Vorwort der Stiftung Sanitas Krankenversicherung

Die digitale Lebensvermessung ist auf dem Vormarsch. Sie manifestiert sich in unserem Alltag mit immer mehr Möglichkeiten, persönliche Daten mittels Anwendungen auf mobilen Geräten oder durch die Internetnutzung selber zu erfassen, auszuwerten und zu vergleichen. Dabei geht es etwa um Mobilitätsangaben, das Einkaufs- oder Gesundheitsverhalten, die Mediennutzung und politische Beteiligung und andere Lebensbereiche.

Die zunehmende Digitalisierung wird dabei teilweise durch uns selber beschleunigt, aber auch durch Organisationen, welche die Daten sammeln und weiterverarbeiten. Dabei stellen sich zahlreiche Fragen: Welche Chancen und Gefahren entstehen für die betroffenen Individuen? Verändern die Individuen dadurch ihre Einstellungen und ihr Verhalten gegenüber Gemeinschaften und gegenüber der Gesellschaft? Kommt die Solidarität unter Druck oder werden neue Solidargemeinschaften gefördert?

Die Stiftung Sanitas Krankenversicherung will die Diskussion zu solchen Fragen fördern. Die Debatte soll dabei nicht nur von Experten, Politikern und Wirtschaftsvertretern geführt werden, vielmehr soll insbesondere auch die Meinung der Menschen aus der Bevölkerung einfließen. Aus diesem Grund hat die Stiftung Sanitas Krankenversicherung in Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle sotomo den Aufbau einer Befragungsreihe initiiert: In einem mehrjährigen Projekt sollen die Einstellungen der Bevölkerung in der Schweiz erhoben und sozialwissenschaftlich ausgewertet werden.

Wir freuen uns, mit diesem Bericht die Resultate der ersten Befragung zum Thema «digitale Lebensvermessung und Solidarität» als Impuls für eine breite öffentliche Debatte zugänglich zu machen.

Prof. em. Dr. Felix Gutzwiller
Präsident des Stiftungsrates

Dr. Isabelle Vautravers
Geschäftsführerin

In Kürze

Die aktuelle Kontroverse um die Datenskandale bei Facebook und Cambridge Analytica zeigt die Wichtigkeit einer breiten Debatte über die Weiterverwertung persönlicher Datenprofile. Die vorliegende Studie, welche die Forschungsstelle sotomo im Auftrag der Stiftung Sanitas Krankenversicherung erstellt hat, untersucht den Stand der Lebensvermessung in der Schweiz. Es geht um Fragen wie: Beteiligen sich die Menschen in diesem Land aktiv an der digitalen Vermessung ihres Lebens? Wie gehen sie mit dem Sammeln ihrer persönlichen Daten durch Dritte um? In dieser Studie geht es aber nicht nur um die digitale Lebensvermessung an sich, sondern insbesondere auch um die Einschätzung der Folgen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Hierzu wurden zwischen dem 19. und dem 30. Januar 2018 über verschiedene Kanäle 4269 Personen online befragt. Die Antworten wurden anschliessend repräsentativ gewichtet. Die in dieser Studie vorgestellten Ergebnisse beruhen auf den Antworten von 3055 Personen und sind repräsentativ für die ständige Schweizer Wohnbevölkerung ab 18 Jahren.

Aktive Lebensvermesser

Rund die Hälfte der Erwachsenen in der Schweiz zeichnen heute mit dem Smartphone oder einem anderen tragbaren Gerät Aktivitäten und Zustände ihres Lebens auf. Weitere 20 Prozent haben eine Vermessungsanwendung zumindest schon ausprobiert. Am beliebtesten ist das Prüfen der täglich zurückgelegten Schritte, danach folgt das Aufzeichnen von Routen und von Leistungen im Sport. Die fitnessbezogene Selbstvermessung führt bei vielen – nämlich annähernd der Hälfte der Nutzenden – auch zu Verhaltensänderungen. (Noch) weniger verbreitet sind gesundheitsbezogene Aufzeichnungen wie die Schlafdauer oder die Herzfrequenz, die zudem auch weniger häufig zu Verhaltensänderungen führen. Dennoch ist der Trend zur digitalen Selbstvermessung, wohl noch lange nicht erschöpft. Zwei Drittel der Befragten würden gerne auch viel weitergehende automatische Aufzeichnungen tätigen, wie zum Beispiel den eigenen Energie- und Ressourcenverbrauch oder die Kalorien der eingenommenen Nahrung.

Schutz der Privatsphäre steht im Alltag oft im Hintergrund

Viele Bewohnerinnen und Bewohner der Schweiz beteiligen sich am Trend zur Selbstvermessung. Über 70 Prozent geben jedoch auch an, aus Datenschutzgründen bestimmte Funktionen ihres Smartphones, etwa die Standortbestimmung, zu deaktivieren. Generell zeigt es sich jedoch, dass der Schutz der Privatsphäre vor allem dann ein Argument ist, wenn auf eine Anwendung leicht verzichtet werden kann. So geben knapp 20 Prozent an, aus Datenschutzgründen auf das

Speichern in der Cloud zu verzichten. Es sind dies jedoch vor allem Personen, die generell nur wenige digitale Anwendungen nutzen. Dagegen verzichtet praktisch niemand aus Datenschutzgründen auf den Gebrauch von Suchmaschinen, Instant Messenger (wie WhatsApp) oder Gratis-Email. Dies obwohl Internetkonzerne über Suchabfragen und Gratis-Email Zugang zu persönlichen Daten erhalten und das beliebte WhatsApp Teil des Facebook-Konzerns ist. Am häufigsten aus Datenschutzgründen gemieden, nämlich von jedem und jeder Dritten, werden jedoch die sozialen Medien. Offenbar löst die Tatsache, dass Internetkonzerne an persönliche Informationen gelangen, im Alltag weit weniger Widerstand aus als die Vorstellung, dass diese Information via soziale Medien an die Öffentlichkeit kommen könnten.

Skepsis gegen Datensammeln durch Dritte

Rund die Hälfte der Befragten stimmt der Aussage zu, dass mehr erfasste Daten zu besseren individuellen Angeboten führen. Zugleich wird das Sammeln persönlicher Daten durch Dritte jedoch kritisch gesehen. So nutzen zwar 70 Prozent der Befragten Gratis-Email und mehr als 80 Prozent Instant-Messaging-Dienste, nur 14 Prozent finden es jedoch in Ordnung, wenn ihre Datenspuren als Gegenleistung für die Nutzung von Gratisangeboten verwendet werden. Die Vorstellung, dass es für den Bezug einer Dienstleistung einer Gegenleistung bedarf, ist im Kontext des Internets kaum verankert.

Allerdings sind viele jedoch fatalistisch: Nur 22 Prozent der Befragten gehen davon aus, selber steuern zu können, welche persönlichen Daten gesammelt werden. Jüngere Erwachsene sind dabei tendenziell noch fatalistischer als ältere.

Die Aussage, «da ich nichts zu verbergen habe, brauche ich auch nichts zu befürchten», wird von einer Mehrheit der Personen geteilt, die politisch rechts stehen, nicht jedoch von jenen in der Mitte und insbesondere nicht von jenen links. Auf der linken Seite scheint die Furcht stärker verbreitet zu sein, dass Personen auch ohne eigenes Verschulden diskriminiert werden könnten.

Nicht weiter erstaunlich ist, dass es die Befragten als besonders problematisch sehen, wenn persönliche Daten in die Hände von «Hackern und Kriminellen» geraten. Bemerkenswert ist, dass der Zugang zu persönlichen Daten durch den Schweizer Staat als weniger problematisch angesehen wird, als wenn Nachbarn und Bekannte Zugang zu solchen Daten hätten. Abgesehen von Hackern und Kriminellen werden Banken und Versicherungen, Fremde Nachrichtendienste sowie Vorgesetzte bzw. das Arbeitsumfeld als besonders sensitive Empfänger persönlicher Daten angesehen.

Skepsis auf übergeordneter Eben

Ein grosser Teil der Schweizer Bevölkerung nutzt digitale Angebote rege und im Alltag auch meist ohne Datenschutzbedenken. Trotz der Offenheit für die digitale Datenerfassung ist die Einschätzung der persönlichen Folgen der Digitalisierung ambivalent. Geradezu pessimistisch ist die Wahrnehmung einer Welt totaler Lebensvermessung. Nur gut ein Drittel steht hinter folgender Aussage: «Der digitale Wandel bringt vor allem Fortschritt und neue Möglichkeiten.» Die Mehrheit (54%) stellt sich «teils, teils» dahinter und sieht offenbar durchaus Chancen, aber eben auch Risiken. Drei Viertel stimmen der Aussage zumindest teilweise zu, dass sie die digitale Entwicklung verunsichere, weil der Mensch immer mehr zum Spielball von Computerprogrammen werde.

Eine grosse Mehrheit der Befragten geht davon aus, dass jene, die Zugang zu persönlichen Daten haben, an Macht und Einfluss gewinnen. Wer dabei am meisten Einfluss gewinnt und wer am meisten verliert, ist für die Befragten klar. Zwei Drittel gehen davon aus, dass internationale Konzerne am meisten an Einfluss gewinnen. 74 Prozent gehen davon aus, dass die Bürgerinnen und Bürger am meisten verlieren. Selbst wenn es nur um die Selbstvermessung geht, zeigt sich ein pessimistisches Bild. Nur 15 Prozent gehen davon aus, dass die Menschen, die ihre Daten selber aufzeichnen, am ehesten an Einfluss gewinnen. Fast schon paradox ist dabei, dass das Urteil über Gewinner und Verlierer der Selbstvermessung auch von jenen geteilt wird, die selber aktive Selbstvermessung betreiben. 39 Prozent jener, die aktive Selbstvermessung betreiben, gehen davon aus, dass die aktiven Selbstvermesser die grössten Verlierer des Trends zur Selbstvermessung sind. Nur 21 Prozent von ihnen denken, dass sie dadurch am meisten Einfluss gewinnen. Während die Selbstvermessung im Alltag freiwillig und aktiv vorangetrieben wird, löst die Reflektion darüber vorwiegend negative Assoziationen aus.

Verlust an Individualität befürchtet

Den Befragten wurde eine Auswahl von 10 Stichwörtern vorgelegt, aus denen sie jeweils jene drei Begriffe auswählen konnten, die sie am meisten und am wenigsten mit einer Welt der totalen Datenerfassung verknüpfen. Es sind überwiegend eher negative Begriffe, die damit in Verbindung gebracht werden, am häufigsten ist dies «Kontrolle und Überwachung» gefolgt von «Verlust von Individualität». Dies obwohl die Individualisierung der Werbung, die zugeschnittene Information sowie personalisierte Produkte zu den wichtigsten Versprechungen der Digitalisierung gehören. Offenbar wird von vielen der Aspekt der Normierung und Standardisierung höher gewichtet. Der technische Fortschritt bringt zwar personalisierte Angebote, diese werden jedoch in vielen Bereichen zunehmend von wenigen Weltkonzernen wie Facebook und Google erbracht. Eine systematische Verhaltensvermessung

bildet zudem die Basis für eine Normierung der Leistungskriterien, welche an die Bevölkerung gestellt werden. Die Individualisierung auf Basis von immer universeller eingesetzten Algorithmen erscheint da offenbar für die Mehrheit als eher leere Versprechung.

Solidarität und Eigenverantwortung herausgefordert

Eine Mehrheit der Befragten (60%) geht davon aus, dass die fortschreitende Akkumulation persönlicher digitaler Daten einen negativen oder sehr negativen Einfluss auf die Solidarität innerhalb der Gesellschaft hat. Eine solche Welt wird oft mit Kontrolle, Effizienz und Leistungsdruck in Verbindung gebracht. Fast ebenso häufig wie die Solidarität sehen die Befragten allerdings auch die Eigenverantwortung durch das Aufzeichnen persönlicher Daten negativ beeinflusst.

In der Politik werden Eigenverantwortung und Solidarität oft als Gegensatzpaar verstanden. Die klar negative Beurteilung beider Aspekte zeigt, dass weniger Solidarität in der Wahrnehmung der Bevölkerung nicht automatisch mehr Eigenverantwortung führt. Mit der Digitalisierung wird schliesslich tendenziell Verantwortung vom Menschen auf die Maschine übertragen. Es entsteht eine Art digitale Nanny, die den Menschen zu korrekter Lebensweise anhält.

Eine Mehrheit der Befragten findet, dass Solidarität und Eigenverantwortung in der Gesellschaft von der Digitalisierung beeinträchtigt würden. Eine Mehrheit findet zugleich, dass Gegenmassnahmen dazu nötig sind. Das auffälligste Resultat ist dabei, dass die Mehrheit der Befragten für eine Verbesserung der Situation weder hauptsächlich den Staat noch die Unternehmen in der Verantwortung sehen. Die Verantwortung liege vielmehr bei jedem und jeder Einzelnen. So sehen drei Viertel die Verantwortung für die Stärkung der Eigenverantwortung (unter anderem) bei den einzelnen Individuen.

Die Befragten zeichnen ein düsteres Bild einer Gesellschaft, in der aufgrund der Digitalisierung sowohl Solidarität als auch Eigenverantwortung erodieren. Trotz negativer Beurteilung der Auswirkungen der digitalen Datenerfassung beteiligt sich eine grosse Mehrheit persönlich aktiv an der fortschreitenden Lebensvermessung und erhofft sich davon offenbar positive Impulse.

